

Weg mit den Barrieren

Stefan Keller kämpft für eine bessere Erschliessung der Stadt Solothurn für Menschen im Rollstuhl. Wir haben ihn begleitet.

Es ist kein Traum, es ist ein Ziel, und Stefan Keller verfolgt es hartnäckig: Solothurn soll die rollstuhlgängigste und barrierefreieste Kantonshauptstadt der Schweiz werden. «Wir sind zwar noch ein Stück davon entfernt», sagt er, «aber immer mehr werden die Veränderungen sichtbar.»

2004 ist Stefan Keller aus dem Zürcher Oberland nach Solothurn gezogen, zwei Jahre später gründete er eine Gleitschirmflugschule, bot die Ausbildung auch Menschen im Rollstuhl an – «und dann fiel ich vom Himmel». Ein Sturz 2013 aus zwanzig Metern im Startgelände hat aus ihm einen Paraplegiker gemacht. Vor dem Alltag im Rollstuhl scheute er sich nicht, vielmehr sagte er sich: Jetzt habe ich eine neue Aufgabe.

Menschen mit Beeinträchtigungen will er Mut machen, ihnen zeigen, dass sie ein erfülltes Leben führen können. Er fängt an, sich für Verbesserungen einzusetzen, indem er auf Hindernisse hinweist. Er äussert sich über soziale Medien, sucht aber auch das direkte Gespräch, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Doch nur zu kritisieren, das sei der falsche Ansatz. Als Präsident der kantonalen Fachkommission «Menschen mit Behinderungen» übernimmt er Verantwortung und engagiert sich mit Leidenschaft dafür, dass Solothurn für Menschen mit körperlichen Einschränkungen zugänglicher wird.

Krafteinsatz am Kronenstutz

Auf einer Tour durch die Stadt macht uns Stefan Keller auf Barrieren aufmerksam, die Nichtbetroffenen nicht auffallen, und zeigt, wo bereits Korrekturen angebracht wurden. Der Weg führt vom Bahnhof durch die Vorstadt Richtung Klosterplatz und den Kronenstutz hoch, an diesem Sommer tag vorbei an Marktständen. Das erfordert einigen Krafteinsatz, aber Keller ist fit genug, um den Anstieg ohne fremde Hilfe zu bewältigen. Das

Kopfsteinpflaster ist ein prägendes Element der Altstadt und nicht per se ein Problem – «die Vibration beim Fahren hilft bei der Durchblutung des Gesässes», sagt Keller. Wie alle Menschen, die im Rollstuhl sitzen, muss er auf Druckstellen achten, die ein schlimmes Geschwür auslösen können. Die Bewegung hilft dabei.

Schwierig wird es allerdings bei einer Pflasterung wie auf dem Platz vor dem Museum Altes Zeughaus. Wer sich dort mit dem Rollstuhl fortbewegen will, benötigt Geschick, um nicht in den Fugen zwischen den «Bsetzistei» stecken zu bleiben. Keller erwartet nicht, dass der historische Zeughausplatz asphaltiert wird, aber für ihn gäbe es eine einfache Lösung: «Ein schmaler Streifen würde bereits helfen, damit auch wir uns mühelos fortbewegen könnten.»

Parkplatz: nachbessern

Ein paar Minuten später erreichen wir den Ambassadorshof, den Sitz der kantonalen Verwaltung. Stefan Keller sieht als Erstes: Der Parkplatz, der für

«Solothurn soll die rollstuhlgängigste Stadt der Schweiz werden.» **Stefan Keller**

Behinderte reserviert wäre, ist viel zu schmal und besetzt. Am Auto ist nirgends erkennbar, dass die Lenkerin oder der Lenker berechtigt ist, hier zu parkieren. Als Botschafter der Stadt Solothurn schüttelt Keller den Kopf: «Ein Parkplatz für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer ist eine soziale Einrichtung. Wer das missbraucht, ist ein Sozialschmarotzer.» Er wünscht sich, dass der Kanton mit gutem Beispiel vorangeht. In diesem Fall: den Parkplatz breiter und sichtbarer machen – und ihn überwachen.

Stefan Keller auf der Klapprampe Zunächst sollen vierzig Altstadtgeschäfte damit ausgestattet werden.

Kopfsteinpflaster kann unüberwindbar sein (links) oder die Durchblutung fördern (rechts).







Uferpark an der Aare
Bauliche Massnahmen erleichtern den Arbeitsweg.

Stefan Keller muss eine Toilette aufsuchen. Er fährt zum Amthausplatz und holt einen Schlüssel hervor – einen «Eurokey», der in vielen Ländern betroffenen Menschen den Zugang zu Behinderten-WCs öffnet. Am liebsten wären ihm mechanische Seifenspender und Handtücher, weil er zu oft die Erfahrung machte, dass die elektrischen Geräte nicht funktionieren. Der Toiletteneinrichtung am Amthausplatz stellt er ein gutes Zeugnis aus. Dank baulichen Anpassungen ist die Benutzung einfacher geworden.

Wenn Stefan Keller in Solothurn unterwegs ist, sucht er oft das Gespräch mit Fussgängerinnen und Fussgängern. Um sie zu sensibilisieren und um seine Botschaft zu vermitteln, wie wichtig es ist, dass die Barrieren weniger werden. In einem grossen Warenhaus kommt es zu einer solchen Begegnung. Er fährt rückwärts auf die Rolltreppe, klammert sich an den Handlauf und kommt sicher unten an. Eine Verkäuferin sieht das, staunt und spricht Keller an. Für ihn ist es eine günstige Gelegenheit für Aufklärungsarbeit – in der Hoffnung, dass beim Gegenüber etwas haften bleibt, getreu dem Motto: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Das Projekt mit den Rampen

Manchmal stösst selbst der geübte und fitte Rollstuhlfahrer an Grenzen. Er sprach Wirte darauf an, weshalb beim Eingang zu ihrem Restaurant keine Rampe zu sehen sei. Zu hören bekam er: «Es kommt ja eh niemand mit dem Rollstuhl zu uns.» In einem Lokal versperrten deponierte Hocker den Zugang zum Behinderten-WC. Als er fragte, wieso diese nicht neben den Eingang zur Küche gestellt werden, war die Auskunft: «Weil sie uns im Weg stehen würden.»

Solche flapsigen Bemerkungen befremden den Rollstuhlfahrer, sie liefern aber auch die Bestätigung, wie wichtig das Projekt «SO klappt's!» ist, das er mitangeschoben hat. Es strebt an, dass bis anhin unzugängliche Gebäude für Menschen

mit körperlichen Einschränkungen erschlossen werden. «Klapprampe» heisst das Zauberwort, ein Hilfsmittel, mit dem in einer ersten Phase vierzig Geschäfte und Einrichtungen in der Altstadt ausgerüstet werden sollen. Einen Teil der Kosten müssten die Ladenbetreiber übernehmen. Die Anschaffung, so ist Keller überzeugt, müsste auch in ihrem Sinne sein, weil Rampen statt Schwellen den Umsatz steigern.

Der Kampf im Uferpark

Einer Illusion gibt sich der Botschafter für die Anliegen von Menschen im Rollstuhl nicht hin: dass jede Hürde verschwinden kann. Aber einer wie er resigniert nicht so schnell. Das bewies er vor zwei Jahren, als er die siebenhundert Kilometer zwischen dem Weissenstein und der katalanischen Stadt Girona nur mit Rollstuhl und Gleitschirm bewältigte. Und das zeigt er im Alltag mit seinem Engagement für Barrierefreiheit – auch ausserhalb Solothurns.

Als 2019 der Uferpark eröffnet wurde, ein Naherholungsgebiet an der Aare in den Gemeinden Luterbach und Attisholz, wurde Stefan Keller bei Regierungsrat Roland Fürst vorstellig, um ihn auf Mängel bezüglich Rollstuhlgängigkeit aufmerksam zu machen. Inzwischen sind bauliche Korrekturen angebracht worden, mit Rampen und einem Treppenlift.

Der Uferpark bedeutet für Stefan Keller nicht nur Freizeit, sondern ist auch Arbeitsplatz. Über einem Restaurant bietet der ausgebildete Coach mit seiner Partnerin Eva Bouchoux verschiedene Coaching-Ausbildungen an. Die zwei begleiten Menschen und Unternehmen in Veränderungsprozessen. Das Gelände der ehemaligen Kläranlage nebenan eignet sich auch ideal, um Menschen mit Querschnittlähmung den Umgang mit dem Rollstuhl zu lehren. «Ich bin dankbar für dieses Hilfsmittel», sagt er am Ende unserer Stadttour, «weil es mir ermöglicht, ein attraktives Leben zu führen.» (pmb/baad) ■

«Ich bin dankbar für den Rollstuhl. Er ermöglicht mir, ein attraktives Leben zu führen.»

Stefan Keller

In Solothurn klappt es

Das Pionier-Projekt «SO klappt's!» strebt die barrierefreie Zugänglichkeit von Orten wie Läden, Arztpraxen, Verwaltungen oder Restaurants ohne bauliche Eingriffe an. Es soll aufs Weihnachtsgeschäft 2021 hin lanciert werden.